

Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Neckarrems Dezember 1973



Nr. 12 10. Jahrgang

Harald Weinrich:

Neun Jahre Englisch – 11 Tage Russisch (II)

Fachsprachen für Spezialisten

Ich erspare mir die Gegenprobe. Hier hat mancher seine Erfahrungen gesammelt und sich vielleicht schon in den ersten Lektionen mit der kompletten Reihe der Körperteile und Verwandtschaftsnamen abquälen müssen. Auch die in unserem Schulsystem traditionelle Verquickung von Sprachunterricht und Literaturunterricht mit der Ausweitung des zugrunde gelegten Textcorpus auf viele Jahrhunderte mit ihren jeweiligen historischen Sonder-sprachen hat viel dazu beigetragen, rigorose Schnitte im lehrbaren Vokabular zu verhindern. Das ist, so fürchte ich, der Literatur am allerwenigsten gut bekommen. Der Mythos der Originallektüre (man weiß ja, welches Stottern sich oft hinter diesem präventösen Ziel verbirgt) verdient daher eine sehr kritische Prüfung. Es wird immer einige, aber im ganzen ziemlich wenige Personen, auch Schüler, geben, die auf die Lektüre Shakespeares oder Montaignes in ihrer originalen Sprache nicht verzichten wollen; diese müssen dann einen Intensivkurs in den Fachsprachen 'Shakespeare-Englisch' oder 'Renaissance-Französisch' wählen. Andere brauchen 'Englisch für Chemiker' oder 'Französisch für Juristen' und werden dann ebenfalls mit dauerhaftem Interesse und starker Motivation den entsprechenden Intensivkurs wählen, der ihnen – hoffentlich – eines Tages als direkter Unterricht oder, was realistischer und wahrscheinlicher ist, als programmiertes Kursmaterial zur Verfügung gestellt werden kann. Damit bildet sich von selber eine homogene Gruppe von Lernenden, was gruppenspezifisch dann zusätzlich zur Verstärkung der Motivation beiträgt.

Die Frage allerdings, an wen und an welche Institution man sich zu wenden hat, wenn man das skizzierte Programm eines Fremdsprachenunterrichts in Intensivkursen für aussichtsreich und erprobenswert hält, ist einstweilen noch nicht zu beantworten. Alle Intensivkurse, die bisher in der Bundesrepublik durchgeführt worden sind, befinden sich noch in der Phase der Erprobung. Es handelt sich bisher weitgehend um spontane und isolierte Initiativen einzelner Individuen oder Gruppen. Erst in letzter Zeit sind an dem einen oder anderen der neugegründeten Sprachenzentren der Universitäten, aber auch an anderen öffentlichen und privaten Sprachlehrinstituten solche Initiativen gebündelt und zum Forschungsprogramm erhoben worden. Die Entwicklung steht aber noch in ihren ersten Anfängen und hat mit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten zu rechnen. Fest steht jedoch bereits jetzt, daß eine Sprachlehre in Intensivkursen nicht einfach durch eine veränderte Zeitdisposition aus Langzeitkursen entwickelt werden kann. Es ist zwar richtig, daß unter einem Minimum von 15 Wochenstunden von Intensivkursen

nicht die Rede sein sollte, aber die bloße Raffung von 2 oder 4 Wochenstunden, die sonst über Monate und Jahre gestreut waren, auf 15 oder 30 Wochenstunden, die nun auf wenige Wochen konzentriert werden, macht noch keinen Intensivkurs aus. Der Intensivkurs hat, außer seiner anderen Zeitdisposition, auch andere Lernziele, andere Zielgruppen, andere Lernschritte und anderes Lehr- und Lernmaterial. Das alles erfordert die konzentrierte Bemühung nicht nur vieler Personen, sondern auch vieler Institutionen. Sprachlehrforschung tut also not. Mit ihr steht es nämlich in der Bundesrepublik nicht zum besten. Die Universitäten haben sich bisher nur in Ansätzen entschlossen, Sprachlehrforschung zu betreiben. An vielen Universitäten ist die Sprachlehre noch immer als vor- oder nebenwissenschaftliche Tätigkeit angesehen, die den – meistens ausländischen – Lektoren überlassen ist, die zwar sicher die Sprache ihres Landes gut beherrschen und in der Regel ihre Arbeit mit Hingabe tun, aber in den meisten Fällen keine ausgebildeten Sprachlehrer und erst recht keine Wissenschaftler der Sprachlehrforschung sind. Es ist daher unerlässlich, daß auch die noch unentschlossenen Universitäten und Hochschulen endlich allen Sprachunterricht, den sie in ihren Lehrplänen anbieten, in Sprachenzentren zusammenfassen und, was das wichtigste ist, diese mit Forschungsmöglichkeiten ausstatten. Es müssen insbesondere Programme, das heißt programmierte Kurse gemacht werden. Das ist ein langwieriges und mühsames Geschäft, das zwar nicht ohne Grundlagenforschung zu bewerkstelligen ist, aber hauptsächlich aus einem unermüdlichen Ausprobieren besteht. Ich fühlte mich hier jedoch völlig mißverstanden, wenn jemand aus diesen Überlegungen nur die Folgerung ableiten würde, es müßten jetzt schnell einige neue Sprachlaboranlagen eingerichtet werden. Das Sprachlabor ist eine technische Einrichtung, die nicht mystifiziert werden darf. Es handelt sich im Grunde um ein paar Tonbandgeräte und ein bißchen technisches Gerät drumherum. Das ist natürlich alles unerlässlich. Aber alle Kenner der Materie sind sich darin einig, daß ein Sprachlabor soviel und sowenig wert ist wie der Bestand der Programmabänder in der Tonband-Bibliothek. Wer einmal ein Sprachlabor besichtigt und seine erste Freude an den schönen Knöpfen und Skalen abregiert hat, sollte sich schleunigst nach der Tonband-Bibliothek erkundigen und dabei die maliziöse Frage nicht vergessen, wie viele Bänder davon für die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppen gerade von dieser Institution hergestellt oder bearbeitet worden sind. Allerdings, wenn dann die Rückfrage kommt, wann denn diese Arbeit neben dem vollen Lehrdeputat des Direktstudiums geleistet werden soll, dann muß der Besucher die Antwort seinerseits schuldig bleiben. Denn es gibt ja in den Erlassen und Verfügungen in der Regel keinen Forschungsurlaub zum Programmieren, obwohl diese Investition für die Gesellschaft sehr rentabel wäre, sind doch diese Programme dann,

modifiziert oder unmodifiziert, fast unbeschränkt reproduzierbar und beispielsweise auch im Fernstudium verwendbar.

Formen von Intensivkursen

In welchen Institutionen können Fremdsprachen in Intensivkursen gelehrt werden? Hier sind in erster Linie die Universitäten und Hochschulen zu nennen. Insbesondere die philologischen Disziplinen, also Linguistik und Literaturwissenschaft, aber auch die Historiker, Philosophen, Theologen und viele andere Disziplinen sind auf Sprachfertigkeiten angewiesen, die nicht von der Schule her mitgebracht sind. Da diese Sprachfertigkeiten in der Regel des Studiums bei der wissenschaftlichen Arbeit immer schon vorausgesetzt sind, bietet sich die Form des Intensivkurses als propädeutischer oder Ferienkurs von selber an. Intensivkurse können ferner von allen öffentlichen und privaten Sprachlehrinstituten durchgeführt werden, die darauf rechnen können, daß sich die Interessenten für einige Wochen im Hinblick auf einen solchen Kurs von Berufsverpflichtungen freimachen können. Die Frage des Bildungsurlaubs gewinnt unter diesem Gesichtspunkt ein neues Interesse. Auch in ein Kontakt- und Fernstudium können fremdsprachliche Intensivkurse zur 'Auffrischung' der Kenntnisse oder Erweiterung der Lehrbefähigung einbezogen werden. Es ist darüber hinaus zu erwägen, ob und in welchem Umfang auch die Schule, soweit sie Fremdsprachen lehrt, die Lehrform des Intensivkurses übernehmen kann. Ob das möglich und tunlich ist, kann heute noch niemand sagen. Denn es liegen keinerlei Erfahrungen vor. In allen Schultypen, zumindest den öffentlichen, herrscht unangefochten und unangezweifelt der Typ des Streukurses: 5 Stunden Englisch, 4 Stunden Mathematik, 2 Stunden Geschichte usw., über einen buntgefleckten Wochenstundenplan verteilt und nur ganz gelegentlich einmal zu je zwei Stunden 'geblockt'. Und so sehen wir morgens unsere Kinder, bepackt wie kleine Lastesel mit all den Büchern für die fünf oder sechs Stunden des Stundenplans, zur Schule ziehen, einer Tätigkeit entgegen, die wissenschaftlich oder musisch, interessant oder weniger interessant genannt werden mag, von der aber schon im Vorhinein feststeht, daß sie tagaus tagein durch die Schulglocke in einförmig gleiche Portionen von 45 Minuten Dauer zerhackt wird, was schon der genialen Maria Montessori als Unfug erschien. Das ist jedenfalls nicht der Rhythmus, der sich bei Erwachsenen ebenso wie bei Kindern spontan einstellt, wenn sie sich einer geistigen Tätigkeit frei zuwenden.

Neuer Duden mit 10 000 Wörtern mehr

Der Intercity-Zug, vor Jahren von der Deutschen Bundesbahn als Schnellverbindung zwischen deutschen Großstädten geschaffen, hat vor den kritisch prüfenden Augen der Mannheimer Dudenredaktion bestanden und steht jetzt mit den etwa 160 000 Stichwörtern und Beispielen aus allen Bereichen des Lebens in der soeben erschienenen 17. Auflage des Dudens.

Etwa 10 000 Wörter mehr als ihre Vorgängerin enthält diese 'Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter', die den ersten Band in der zehnbändigen Reihe 'Der Große Duden' bildet. Der Lichtsatz bei der technischen Herstellung hat diese Erweiterung ermöglicht, ohne daß der Umfang des Buches vergrößert werden mußte; der Duden bleibt also auch in Zukunft ein handliches Nachschlagewerk für den täglichen Gebrauch.

Neu aufgenommen wurden Wörter vor allem aus den Bereichen der Politik, der Wirtschaft, des Verkehrs, der

Technik und des Sports, zum Beispiel Basisgruppe, Juso, Umweltschutz, Nulltarif, Eurocheque, Stagflation, Fosbury-Flop, Tartanbahn, überfischen. Einen breiten Raum nehmen auch die Fremdwörter aus dem Englisch-Amerikanischen ein wie etwa Aquaplaning, Curriculum, Floating und Innovation. Viele der neu aufgenommenen Wörter stammen aus der Umgangssprache, die heute in zunehmendem Maße Einfluß auf unsere Hoch- oder Schriftsprache nimmt; als Beispiel seien aufmüpfig, kungeln, Remmidemmi, unterjubeln, unterbuttern, Zoff genannt.

Erstmals erscheinen in dem neuen Duden als Nebenformen die Schreibweisen biblischer Eigennamen nach dem 'Ökumenischen Verzeichnis', den sogenannten Loccumer Richtlinien, das die evangelische und katholische Kirche erarbeiteten, um die konfessionellen Schranken im Text der Bibel abzubauen.

So erscheint jetzt Ijob in ökumenischer Schreibweise gegenüber Hiob nach der Lutherbibel und Job nach der katholischen Vulgata-Übersetzung.

An den amtlichen Regeln der deutschen Rechtschreibung hat sich nichts geändert; dementsprechend richten sich die Schreibweisen des neuen Dudens nach ihnen. Bisher nicht behandelte Zweifelsfälle der Rechtschreibung wurden im Sinne der amtlichen Regeln geklärt. Behilflich waren in der Dudenredaktion dabei die in der Dudenkartei vorhandenen 1,5 Millionen Belege, die Sprachberatungsstelle, bei der alle eingehenden Anfragen erfaßt und für die Neubearbeitung ausgewertet wurden, und die Dudenausschüsse in Österreich und in der Schweiz.

Im Vorwort zur Neuauflage weist die Dudenredaktion nachdrücklich darauf hin, daß die heute geltenden Regeln der Rechtschreibung nicht vom Duden, sondern von einer staatlichen Rechtschreibkonferenz festgelegt wurden. Sie wende diese Regeln seit über siebzig Jahren sinngemäß auf alle neuen Wörter und Wendungen an und ermittle die Schreibung, die der amtlich aufgestellten Norm entspricht. Sie sei aber auch überzeugt, daß dieses Instrumentarium von Zeit zu Zeit einer Verbesserung bedarf; allerdings auf Normen in der geschriebenen Sprache zu verzichten, betrachtet sie als 'Irrweg'. Ebenso sei es falsch, Bildung und Intelligenz mit der vollkommenen Beherrschung von Rechtschreibregeln gleichzusetzen. Entscheidend sei die Bewertung; Lehrende und Lernende sollen Überbewertung abbauen und zu einer aufgeschlosseneren Einschätzung gelangen. Rechtschreibung solle als das betrachtet werden, was sie ausschließlich sein soll: 'als ein geeignetes Mittel zur Erleichterung der schriftlichen Kommunikation'. Dazu bedürfe es allerdings der einheitlichen Rechtschreibung im gesamten deutschen Sprachraum. Diese zu erhalten sei auch eine der Hauptaufgaben der vorliegenden Neuauflage des Dudens.

Der Große Duden-Band 1: Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 17., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Im Einvernehmen mit dem Institut für deutsche Sprache. 793 Seiten, Bibliographisches Institut, Mannheim/Wien/Zürich, 1973, gebunden, 22,- DM (sFr. 28,40)

Noch einmal: Sünde – technologisch.

Bei dem (falsch zitierten) Fehler in der bei 'Wowohl!' (Zitat!) erschienenen Übersetzung des Buches von B. F. Skinner 'Jenseits von Freiheit und Würde' handelt es sich weder um eine Übersetzersünde noch um eine technologische (oder gar theologische) Sünde, sondern schlicht um einen hübschen Satzfehler, den wir – um der Ehre des Übersetzers willen – in unsere wowowo-Taschenbuchausgabe *nicht* übernehmen werden. (Aus einem Brief des Rowohlts Verlags.)

Dreimal 'Ein Lattenzaun'

Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.
Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da –
und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein grosses Haus.
Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum.
Ein Anblick gräßlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.
Der Architekt jedoch entfloh
nach Afri- od-Ameriko.

Christian Morgenstern

'Alle Galgenlieder', Berlin 1935
Verlag Bruno Cassirer, S. 54

The Picket Fence

One time there was a picket fence
with space to gaze from hence to thence.
An architect who saw this sight
approached it suddenly one night,
removed the spaces from the fence
and built of them a residence.
The picket fence stood there dumbfounded
with pickets wholly unsurrounded,
a view so naked and obscene,
the Senate had to intervene.
The architect, however, flew
to Afri- or Americoo.

Max Knight

'Galgenlieder', Berkeley, 1963
University of California Press
Cambridge University Press
(zweisprachig)

Het houten Hek

Een houten hek, als zijngelijken,
had tussenruimte om door te kijken.
Een architect, die dat daar zag,
kreeg een idee – en op een dag
nam hij de tussenruimte eruit
en bouwde daarvan een woonschuit.
Intussen stond het hek heel dom
met latten zonder iets erom,
wat 'n akelige aanblik gaf.
Daarom brak de senaat het af.
Edoch, de architect ontvlood
naar Afri- of Amerikoot.

Hermien Manger

'Galgelieder', Amsterdam 1971

Die Früchte des Verrats

Dem A.T.A. Chronicle entnehmen wir diesen Beitrag, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Etwa viereinhalb Jahre nach jener rasanten Taxifahrt die Park Avenue hinunter um mein Manuskript, die Übersetzung des Romanes eines osteuropäischen Autors, im Verlag abzuliefern, ist Das Buch endlich erschienen. Die Bekannten und Freunde bewundern denn auch gebührend die Schutzumschläge der Frei-Exemplare, versichern sich, daß mein Name erwähnt ist und stellen dann das Werk mit der Geste schuldbewußter Gereiztheit auf ihr Bücherregal, das sie für unwegwerfbare Präsentie reserviert haben.

Da kein Empfänger eines Frei-Exemplars jemals weiterliest als bis Seite IV des Vorworts, fallen die Reaktionen auch dementsprechend pauschal aus. Zum Beispiel: 'Es muß doch verteufelt schwer sein ...', 'Ich bewundere Ihr

Stehvermögen ...', 'Hoffentlich nehmen Sie's mir nicht übel, aber ich hätte gerne gewußt ...', 'Meine Schwägerin war früher einmal Gerichtsdolmetscherin in Mazedonien ...', 'Wissen Sie, es gibt vieles, was sich einfach nicht übertragen läßt ...'.

Ich streiche sanft über den jungfräulichen Schutzumschlag und warte beklommen auf die Kritiken.

Rezensionen von übersetzten Büchern fallen gewöhnlich in verschiedene, deutlich voneinander abgegrenzte Kategorien. Da haben wir zunächst den Kritiker, der sich aus reiner Menschenfreundlichkeit an den Wahlspruch *aquila non captat muscas* hält oder an dessen weniger elitäre Version: 'Nur keinen Wirbel machen'. Entweder ignoriert er den Übersetzer völlig oder er beschränkt sich auf den schmucklosen, am Schluß der Rezension stehenden Hinweis: Der Roman wurde von Soundso übersetzt, wobei dann Soundso Name gerade genügend falsch buchstabiert ist, um die Anonymität des Übersetzers zu gewährleisten.

Eine andere Art, literarische Übersetzungen zu beurteilen besteht darin, sie als Betrug an einem Leserpublikum zu entlarven, das ja von dem *Ding-an-sich-wie-es-eigentlich-geschrieben-war* nichts weiß. Solche Kritiken erscheinen in der Regel in gelehrten Gazetten und sind von emigrierten Historikern verfaßt. Oft ist der Ton elegisch, und der Schlußabsatz beginnt: 'Besonders bedauerlich ist ...'.

Rezensenten mit der praktischen Einstellung, sagen wir, eines Wasserbau-Ingenieurs meiden Werturteile und beschränken sich statt dessen auf eine streng nosologische Analyse des betreffenden Gedichts oder Romans und schreiben: Die Übertragung besteht aus zutreffenden und unzutreffenden Teilen; die letzten bestehen wiederum aus Hinzufügungen, Weglassungen und Fehlern. Die letzten lassen sich in verzeihliche, unbedeutende Ausrutscher und unverzeihliche, miserable Irrtümer teilen, die nur von jemanden begangen sein können, der 1. außerordentlich schludrig und/oder 2. ein Hochstapler war.

Dann bleiben selbstverständlich noch Besprechungen eminenten Literaten in den einschlägigen Publikationen oder den Feuilletonspalten der gehobeneren Tagespresse. Diese Prominenten haben natürlich wenig Zeit für solche Kinkerlitzchen. Ihre Beiträge befassen sich denn auch nur dann mit einer ganz bestimmten Übersetzung, wenn diese als Aufhänger für geistreiche Kommentare über das Thema: 'Übersetzungen – brauchen wir sie überhaupt?' dienen kann. Da wimmelt es nur so von bon mots aus dem Bartlett (Bartlett, John, 1820–1905: *Familiar Quotations*) und von im Verlauf des gerade abgehaltenen Übersetzer-Symposiums gefallenem Epigrammen: Übersetzung ist Verrat (traduire/trahir); Übersetzungen sind wie Frauen (entweder treu oder schön); Übersetzen ist legalisiertes Plagiat; es ist ein unmögliches Unterfangen; es ist ein unerlässliches Gebot. Der prominente Kritiker schließt sein Essay in der Regel im Tone eines gedämpften Optimismus: Eigentlich ist Übersetzen wie Masturbieren – es befriedigt ein Bedürfnis, ist harmlos, solange es nicht überhand nimmt und mag sogar manchmal genügend Neugier wecken, sich wieder den Quellen zuzuwenden.

Ich höre auf, an dem laminierten Schutzumschlag herumzufingern und warte auf die erste Kritik.

Peter Kussi
(Übers.: E.B.)

Rechtsstreit um Heimarbeit

Wie wird der Übersetzer in Österreich eingestuft?

Gelten hochqualifizierte Übersetzungsarbeiten, die von Spezialisten – je nach Bedarf – fallweise übernommen werden, als 'Heimarbeit' im Sinne der gesetzlichen

Bestimmungen und sind sie demnach sozialversicherungspflichtig? Mit dieser Grundsatzfrage befaßte sich ein Senat des Verwaltungsgerichtshofes in mehrstündiger Verhandlung, ohne daß es zur Entscheidung kam.

Die beiden Beschwerden – mit gleichem Thema – hat Rechtsanwalt Hans Pfersmann für die Berlitz School und für sprachenkundige Privatpersonen eingebracht, die Übersetzungsarbeiten freiberuflich, als Nebenerwerb, übernehmen. Das Institut verfügt nämlich über eine Liste von Übersetzern, die auf Fachgebiete wie zum Beispiel Atomphysik, Wirtschaft oder Medizin spezialisiert sind. Je nach Art des von verschiedenen Kunden vorgelegten Materials vermittelt das Institut den entsprechenden Fachübersetzer. Es figuriert somit als Auftraggeber und honoriert die Übersetzer für ihre Arbeiten.

Mit dem lapidaren Argument, daß die Übersetzungen 'daheim' durchgeführt würden und daher als sozialversicherungspflichtige Heimarbeit anzusehen seien, schrieb nun die Wiener Gebietskrankenkasse dem Institut die entsprechenden Beiträge in die Höhe von mehreren tausend Schilling vor.

Gegen diese Vorschreibung wurde erfolgreich Einspruch erhoben: Der Landeshauptmann von Wien änderte den Bescheid der Gebietskrankenkasse ab und entschied, daß die Übersetzer nicht der Sozialversicherungspflicht unterliegen. Doch das Sozialministerium als höhere Instanz nahm wieder den gegenteiligen Standpunkt ein. Zur Begründung dieser Rechtsmeinung zitierte das Sozialministerium ein früheres Gerichtserkenntnis, nach dem auch die Herstellung von Adressenlisten unter das Heimarbeitergesetz falle – ohne dabei den Qualitätsunterschied von Adressenschreibern und Übersetzern zu berücksichtigen.

'Ein solcher Standpunkt', kritisierte Rechtsanwalt Pfersmann in seiner an den Verwaltungsgerichtshof gerichteten Beschwerde, 'müßte dazu führen, daß Übersetzungsarbeiten, die in voller persönlicher und wirtschaftlicher Unabhängigkeit übernommen werden und eine geistig höchstqualifizierte, dem Urheberrechtsschutz unterliegende Leistung zum Inhalt haben, ausnahmslos dem Heimarbeitergesetz unterliegen. Dies kann doch im Ernst niemand behaupten wollen.'

Auch in der Verhandlung vor dem Verwaltungsgericht wehrte sich der Anwalt dagegen, einen Übersetzer gleich dem Hersteller von Adressenlisten eingestuft zu sehen. Der Vertreter des Sozialministeriums dagegen zitierte, um seinen Standpunkt zu untermauern, unter anderem sogar eine Definition der Arbeit aus dem ökonomischen Lexikon von Karl Marx – was einiges Erstaunen hervorrief.

DER VDÜ TEILT MIT:

Wir begrüßen als neue Mitglieder Herrn Ange-Guillaume Canto, 821 Prien/Chiemsee, Ernsdorfer Str. 2a; Frau Dr. Barbara Conrad, 69 Heidelberg, Hauptstr. 208; Herrn Professor Dr. René Fuchs, 34126 Triest/Italien, Via Ireneo della Croce 4.

Heinz Riedt, VDÜ, war der Übersetzer von Pier Paolo Pasolinis Drama 'Affabulazione oder Der Königsmord', das in der Inszenierung von Peter Lotschak den diesjährigen 'Steirischen Herbst' in Graz eröffnete.

Gastschriftsteller

Da es in der Sowjetunion noch immer kein PEN-Zentrum gibt, hat das Präsidium des bundesrepublikanischen PEN auf seiner Tagung im Oktober drei sowjetische Germanisten in seine Reihen aufgenommen: Efim Etkind, Lew Kopelew, Nikolai Lukasch – 'in Würdigung ihrer Verdienste um die deutsche Sprache und Literatur'. Das französische PEN-Zentrum hat die sowjetischen Autoren Alexander Galitsch und Wladimir Maximow zu Mitgliedern gewählt. Galitsch hat soeben in der Fischer-Reihe eine Abhandlung über 'Zwei Epochen deutsch-russischer Literatur-Beziehungen' veröffentlicht.

Zehn Worte Thailändisch, mit denen Sie fast überall durchkommen:

Doppelbett	hong koo
Ich liebe dich	pom rhak kun
Macht nichts	mai pen rai
Durst	hiew naam
Danke	kop kun
Noch einmal	eek krang
Du bist hübsch	koon suey
Ja	chai
Ich bin müde	phom noi
Guten Morgen	sawaddi

Anzeige des Reiseunternehmens Touropa-Scharnow

UNSERE LESER SCHREIBEN

Seit fast neun Jahren lese ich mit Interesse und Vergnügen den 'Übersetzer' und habe bisher nie den Versuch gemacht, mich für die gebotene Vielfalt an Nützlichem und Wissenswertem zu revanchieren – eine Schande! Heute versuche ich es mal mit einer Reihe von med. Fachausdrücken bzw. Abkürzungen, die in keinem Lexikon stehen. Was daran mathematisch anmuten sollte, sind in der Pharmakologie gebräuchliche Begriffe.

T-test of averages
safe intake
KAE
SGOT in EWb
sagittal projection (Rö.)

strain gauge
compensation recorder with
a paper transport of
... mm/sec

FBS
R.O.
PBI
IVP
probability level
confidence limits
expressed in terms of ...
BE (basic entity)
TNT (tonic neck reflex)
gasp

T-Test des Freiheitsgrades
Sicherheitszuschlag
King-Armstrong-Einheiten
Wroblewski-Einheiten
anterior-posterior
Strahlengang
Druckwandler
Kompensationsschreiber
mit einem Vorschub
von ... mm/sek
Blutzucker
Differentialdiagnose
protein-gebundenes Jod
i.v. Pyelogramm
Irrtumswahrscheinlichkeit
Wahrscheinlichkeitsbereich
bezogen auf reines ...
Gesamtbasen im Blut
Stellreflex
Schnappatmung
(b. Neugeb.)

Evelyn Linke, München

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf. zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrens, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A-4612 Scharn, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2319 834 – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belsar Verlag, 7000 Stuttgart.